

BITTSCHRIFT
DES
PAPIERS

92/00

(erste -)

BITTSCHRIFT DES PAPIERS

DES
PAPIERS

1863, 2. Aufl. 1789

1863, 2. Aufl. 1789

1863, 2. Aufl. 1789

1863, 2. Aufl. 1789

1863, 2. Aufl. 1789

1863, 2. Aufl. 1789

1863, 2. Aufl. 1789

1863, 2. Aufl. 1789

BITTSCHRIFT
DES
PAPIERS

Nach dem
Erstdruck von 1789
herausgegeben vom
Berliner
Bibliophilen Abend
und dem
Museum für Verkehr
und Technik

Berlin 1990

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Bittschrift des Papiers : Nach dem Erstdruck von
1789 / Hrsg. vom Berliner Bibliophilen-Abend
und dem Museum für Verkehr und Technik.

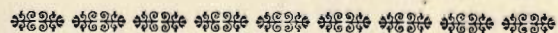
— Berlin : Berliner Bibliophilen-Abend, 1990

ISBN 3-980 1998-2-7

NE: Berliner Bibliophilen-Abend

*Tout ce fatras fut du Chanvre en son Tems,
linge il devint par l' Art des Tisserans,
puis en lambeaux des pilons le presserent,
il fut papier, cent Cerveaux à l'envers
de Visions à l'envie le chargerent;
puis on le brûle; il vole dans les airs,
il est fumée aussi bien que la gloire,
de nos Travaux voila quelle est l'histoire,
tout est fumée, & tout nous fait sentir
ce grand Néant qui doit nous engloutir.*

Voltaire.



Schon längst seufzet unser Geschlecht unter dem Druck eurer Kiele; seit Jahrhunderten schwiegen wir, und leiden gedultig die Hand eures Despotismus.

Hätten wir reden wollen, und alle Gedanken aufdecken, die ihr uns vertrauet — was hätte die Welt nicht erfahren? Wir waren zu gutmüthig für eine solche Arglist, und mancher Unsinn wäre mit uns zu Staub verwandelt worden, hätte die Buchdruckerkunst nicht mit Gewalt an den Tag gezogen, was wir bescheiden zurückhielten.

Aber ihr lohnt uns schlecht für unsere Tugend; wir müssen euch als Sklaven dienen, dürfen nie widersprechen, wenn ihr uns Eindrücke gebt, die — wir euch gerne zurückgäben, um eurer Ehre, die unserem Gemüthe, als dem *höchsten Gut* unserer Herren und Meister, über alles geht, vor den Augen der Welt zu schonen; doch euer Genie ist zu erhaben, um sich der *Ehre* willen zu grämen.

Wir hätten auch noch länger die Sudeleyen geduldet, womit ihr seit Jahrhunderten unsere Reinheit befleckt, obschon uns darüber eine Appellation an die Vernunft den Rechten nach zustünde; aber eure Schreibseligkeit wird epidemisch, sie artet von einem Quartan- in ein täglich schleichendes Fieber aus, dessen Miasmen*) die teutsche Luft so beschwängert hat, daß bald keine Hand mehr zu finden, die nicht von diesem Paroxysm angesteckt wäre.

Glückliches Weltalter! wo die Menschen noch auf Baumrinden schrieben; da herrschte Mäßigkeit, Einfalt der Sitten, und Sparsamkeit. Die Liebe grub ihre Namen in Bäume ein, die Gesetze wurden in Steinen verewigt. Lange währte es, bis in unserem Vaterlande die Schreiblust begann; in dem Mittelalter betete man, und schrieb nicht; in den Ritterzeiten focht man, und schrieb nicht; Faust ward gebohren; die Druckerkunst verbreitete den Gebrauch des Papiers, andere Völker giengen uns vor; die Teutschen waren von jeher spät, aber

*) Siehe Strack's Theorie der Fieber.

fleißig im Nachahmen; izt erschien ihr Jahrhundert des Schreibens — nun sucht ihr das Versäumte einzubringen, ihr seyd unerschöpflich nicht im Neuen, aber im Wiederholen; eure Gefallsucht kann sich selbst nicht genug hören, und wenn ihr einen Gegenstand ergreift, muß das Publikum ihn bis zum letzten Tropfen ausschlürfen; ihr denkt nicht: *Que le secret d'ennuyer, est celui de tout dire*. Was die Bücher vermehrt, ist, daß es andere Bücher giebt; Galliani hat Recht*): unsere neueren Schriftsteller gleichen den Mosaikarbeitern, die sich mit Zusammenkütten fremder Steine beschäftigen.

Gesteht nur, daß ihr keinen anderen Führer, als die eitle flatterhafte Mode habt, denn bunter und schneller sind ihre Launen nicht, als eure Ephemerer.

Wie oft hat euer Geschmack nicht gewechselt? — Erst gesalbte Theologie, polemische Folian-

*) Siehe seine treffliche Dialoge: *Sur le Commerce des Bleds*.

ten, wortreiche Kanzelreden; dann schwerfällige Jurisprudenz, Gesetzkommentare, die niemand mehr liebt; nun ward die Sprache hervorgesucht, die Epoche der Scholarchen und Grammatiker, das gelehrte Kampffeld über Worte und veraltete Waare, worinn *Klotz* der Hauptheld ward; sie mußte bald dem Schönen Platz machen, die Dichterzeit erschien, mit ihr das philosophische Denken; Männer von Geist und Geschmack standen im nördlichen Teutschland auf, bildeten die Sprache, und zeigten den unbilligen Nachbarn, daß auch Teutsche schreiben könnten; zugleich erwachte der Geist der Kritik*), es war die Manneskraft eurer Literatur, ein schöner Lichtstrahl! der aber bald trüber ward; der Geist der Nachahmung, Teutschlands Unglücksgeist, verdarb alles wieder; Nachtigallen hatten gesungen, das Heer der Krähen wollte sie nachahmen, und überschrie sie, und die Knaben im Walde, die Schreyen für ächte Musik hielten, riefen: *bravo!* — Jene überließen schweigend

*) Die Literaturbriefe und die Jugendjahre der *Berliner Bibliothek*, wo Männer wie Mendelsohn, Lessing, Abbt Jerusalem sie schrieben.

der tollen Schaar das Feld; es gieng immer bunter und bunter, jedes Jahr brachte neue Erscheinungen: Wertherfieber, Mystik, Freymauserschriften, dichterische Blumenparterre in Duodez Almanachen, Journalenlektüre, färbigt wie der Regenbogen, Anekdotensammlungen, dramatische Konvulsionen des übelverstandenen Shakespear's, schlafersweckende Romane; izt erschien das Erziehungssekulum, Knaben sollten in den Philantropinen für ein weiches Blumenjahrhundert wie Eichen erzogen werden, dem Erzvater *Basedow* schrie eine Schaar Pädagogen nach, und überschwemmte Teutschland mit Kinderschriften; nun kam die Reform an die Staaten, Fürsten und Regierungen, das Heer der Aufklärer, Oekonomisten, Illuminaten, Kosmopoliten trat hervor; überall suchen sie helle zu machen, die bürgerlichen Bande sind ihnen zu enge, die Gleichheit der Stände soll wieder herrschen, in der Moral wird der bequeme Grundsatz der *Selbstliebe* gepredigt; in der Philosophie hat der Materialismus und Skepticismus gesiegt, in der Religion wird es so licht, daß alles *Positive* weg-

geräumt ist, und dem Vernunftglauben weicht, nur stehen unsere modernen Apostel noch in Zweifel, ob sie den *Deism* oder *Atheism* als Grundsatz aufstellen sollen; noch immer nähren wir uns von dieser Aufklärung, von der wir vieles, nur das nicht recht wissen: *was* und *wo* sie sey? Gott weis, wohin sich zuletzt euer Genius wenden wird, um unser Geschlecht zu Grunde zu richten.

Ehedem gienget ihr noch mit Schonung zu Werk, unser Gebrauch ward zunftmäßig getrieben, man benutzte uns nur, wenn es nothwendig war, man schrieb wenig und kurz, man dachte, ehe man schrieb, man verschloß und säuberte uns lange, ehe man uns den Augen der Welt preis gab.

Jezt ist von dem allen das Gegentheil, jeder Pfuscher darf sich an uns vergreifen, man schreibt unaufhörlich, man sinnt nach der Bogenzahl, nicht nach dem Werth des Geschriebenen, man schreibt, ehe man denkt, und die Eitelkeit ist hier, wie in allen Dingen so ge-

stiegen, daß man Mißgeburten so schön wie ächte Kinder findet, und sie nicht früh genug kann auslaufen lassen; was soll aus uns werden, wenn eure Epidemie mit jedem Jahre wächst? Wir haben Ursache, es zu fürchten, das Heer der Schriftsteller übersteigt die Fünftausend, ohne jene, welche Schleichhandel mit uns treiben, oder uns im Verborgenen tyrannisiren. Leset die Geburtslist, welche jede Ostermesse ein jährliches Zeugniß eurer Fruchtbarkeit giebt, geht in die Druckerpressen, öffnet die Kabinette, die Archive, die Bibliotheken, die Gerichtsstuben, die Pulte der Schriftsteller, die Schreibtische der Advokaten, seht die unaufhörlich arbeitenden Papiermühlen, und sagt, ob es nicht dringende Zeit sey, dem Uebel zu steuern?

Es ist fast keine kleine Provinz des heiligen teutschen Reichs, die nicht für 10 bis 12 000 fl. in ihren Gerichtshöfen verschreibt; berechnet nun die Schreibbedürfnisse jedes Privatmannes für rechtlichen Zank der heiligen Justiz, für Hausintriguen, Liebesseufzer u. d. gl., zieht

eine runde Summe auf das ganze Reich, und seht, wie viel Millionen die Papierkonsumption jährlich aufzehrt.

Kann dies die ökonomische Seite eures Herzens nicht rühren, so berechnet die Zeit, die oft so zwecklos mit unserer Anfüllung verschwendet wird; denkt, daß jeder verflossene Tropfen euren Lebensstrohm verkürzt!

Denkt an unsere Befreyung, oder fürchtet unsere Rache. Selbsterhaltung geht vor allem, und finden wir in euch keine Stützen, wollt ihr euren Despotism nicht mäßigen, so gewärtiget, daß wir euch den geschwornen Gehorsam aufsagen, und uns befreyen.

Freyheit ist izt das Losungswort, Gehorchen eine Thorheit geworden. Bedenkt, wie mächtig unsere Partie ist, bedenkt unseren Ursprung; wir sind aus Lumpen entstanden, kehren zu Lumpen zurück, fürchtet alles, wenn wir uns zu unseren Brüdern, den moralisch politischen Lumpen gesellen.

Wir leben in den Zeiten der Aufklärung wir selbst beförderten sie. *Wir* lehrten den Unterthanen ihre Rechte, den Fürsten ihre Pflichten; wir waren es, die die Amerikaner anfachten, England, ihrer despotischen Mutter, den Gehorsam aufzusagen; wir entflamten die Gährung in den Niederlanden; wir lehrten die zu langmüthigen Gallier Rechnung von ihrem verschwenderischen Hofe zu fordern, und die gedrückte Klasse der Bürger, ihre Freyheitsrechte hervorzurufen.

Hättet ihr Ohnmächtige dies wirken können ohne unsere Beyhülfe? und ihr wähnt, wir würden euren Druck länger dulden? Zwar ist euer Heer unzählbar, euer Name Legion — wir werden Mühe haben, gegen euch zu kämpfen; aber Rache ist sinnreich, und vereinte Kräfte vermehren die Stärke. Wie, wenn wir einen geheimen Bund mit jenem Thiergeschlechte eingiengen, das ihr so grausam seiner schönsten Zierden, der Federn beraubt, und die wie wir unter eurem Drucke seufzen, wenn sie uns den Dienst leisteten, euch so schwache

Kiele zu liefern, daß sie den Schreibdienst versagten? — Aber ihr werdet leicht andere Werkzeuge finden; denn nichts ist erfinderscher, als schreibselige Schriftsteller.

Wie nun — wenn wir einen Vertrag — nicht mit den Papiermüllern schließen, denn diese sind in eurem Interesse, und nähren sich von eurer Fruchtbarkeit; aber mit den *Müblen*, die ihr so unaufhörlich ermüdet: Sie sollen euch in Zukunft nichts als *Löschpapier* liefern? — Wie bald solltet ihr zum Frieden geneigt seyn — denn diesen schreiblosen Zustand würdet ihr nicht ertragen.

Aber dann wäre es an uns, Bedingnisse zu machen, und die *pragmatische Sanktion* würde folgende seyn:

1.
Denkt mehr, als ihr schreibt.
2.
Schreibt langsam und gedrungen.
3.
Ehret das lesende Publikum.

4.
Schreibt nicht eher, bis ihr etwas Wichtiges oder Neues zu sagen habt.

5.
Leset erst, was vor euch darüber gesagt worden; und erlaubt euch eure Eigenliebe es besser, oder gleichgut zu finden, so behaltet das Eurige zurück.

6.
Verwahrt es, wo möglich, im Kopfe; ist dies aber von dem alten in euch liegenden Keim der *Schreibsucht* zu viel gefordert, so wollen wir auch dies dulden, daß ihr es uns *kurz* vertraut; nur fordert nicht, daß wir jede eurer Kruditäten vor's Publikum tragen.

7.
Lasset nur die *Besseren* und *Erfahrensten* schreiben; verweist die Unmündigen und Lahmen von der Gränze.

8.
Treibt aus der *Schriftstellerey* kein Handwerk.

Die GOTTESGELEHRTEN müssen das Beyspiel der Liebe geben. Kontroversschriften sind auf ewig verbannt; Polemik, Ascetik, Kasuistik werden zur Strafe für den gestifteten Schaden in Lumpen verwandelt, und als gereinigtes Papier zu Toleranzschriften gebraucht; die schlechten Predigten werden den Ratten zur Nahrung übergeben, um ihr Andenken zu ver-
tilgen.

Die HOHEN SCHULEN entsagen der Zahl ihrer Kompendien und unnützen Programme.

Den GESCHÄFTSLEUTEN sagen wir:

1.
Verbessert den Geschäftsstyl,
macht ihn klärer und kürzer.

2.
Laßt die Geschäfte mehr im Handeln,
als im Schreiben bestehen.

3.
Reinigt die Archive und Schreibstuben
von unnöthigen Papieren.

4.
Verjagt die unnützen Advokaten
wie Christus die Wucherer aus dem Tempel.

5.
Verkürzt den schleichenden Proceßgang.

Die FÜRSTEN bitten wir, ihr Volk zu nützlichen Gewerben aufzumuntern, daß sie ihre Hände mit andern Sachen beschäftigen, als Gänskiele zu führen, und Papier zu besudeln; sie sollen die Zahl der wuchernden Buchhändler mindern, und die Nachdrucker verjagen.

Die GESETZGEBER müssen sich der Bestimmtheit beleißigen; ihr Wahlspruch sey der Sallustische: *Viele Verordnungen, die schlechteste Verfassung.*

Den STAATSMINISTERN wird Festigkeit und Konsequenz in ihren Planen;

Den HÖFLINGEN Sparsamkeit in Glückwünschen und Lobsprüchen;

Den GESCHICHTSCHREIBERN Kürze und Treue;

Den JOURNALISTEN und ZEITUNGSSCHREIBERN
Wahrheit empfohlen.

DRAMATISCHE SCHRIFTSTELLER und ROMAN-
SCHREIBER müssen Geschmack und Weltkennt-
niß erlangen.

Kürze ist den Söhnen des Parnaßes nöthig,
deren jährliche Blumenkörbe mehr Disteln, als
Rosen enthalten; sie müssen alle das Gesetz
des: *nonum prematur in annum* beschwören.

Die PÄDAGOGEN sollen ihre Jugend nicht so
hoch stimmen, daß aberwitzige Jünglinge sich
weise Männer dünken, und lesen, schreiben
und drucken lassen, ehe sie denken können.
Das seichte Journallesen müsse das ernste Stu-
dium nicht verdrängen; besonders sollen sie
den Bürger- und Bauernstand nicht aus seiner
glücklichen Einfalt zu sehr herausreißen, daß
auch hier — wie zu befürchten steht, die Lese-
und Schreibwuth das thätige Leben verdränge.

Nun das Heer der VERLIEBTEN! — verzeiht,
süsse Mädchen, seufzende Liebhaber, wenn
wir mit euch Verträge schließen; aber der ro-
mantische Ton des Jahrhunderts hat euch in
geschwätzig Helden Arkadiens verwandelt;
auch durch Liebesbriefe wird am Papiere ge-
sündigt; ihr raubt der Liebe die süßesten Au-
genblicke; ihr girret Liebesphrasen vor, die
ihr nicht fühlt; gebt sie den Büchern wieder,
denen ihr sie stahl. Entkräftet euren Verstand
nicht durch Zucker; seht euch, liebt euch, sagt
in der Fülle, was die Herzen fühlen, aber nicht
in verliebten Folianten.

Endlich wird das aus

Beruf — Lust — oder Langeweile LESENDE
PUBLIKUM gebeten: mit mehr Geschmack, mehr
Geist, mehr Auswahl, mehr Prüfung, mehr
Nutzen zu lesen. So lange ihr *Alles* leset, wird
auch *Alles* geschrieben. Wer zwingt euch zum
Lesen? — Ist's nicht eure Langeweile, die das
Heer *gemeiner* Schriftsteller erzeugt?

Zuletzt soll unsere KRITIKERZUNFT zwar wie bisher ihren wohlthätigen Zahn an jedes Fleck gedruckter Produkte ansetzen, aber nach Wahrheit, nicht gedungen, oder um feile Münze.

Räumt ihr uns, edle LESE- UND SCHREIB-WELT, diese Verträge ein, so geloben *Wir* dagegen:

I.

Unsere ERZIEHER, die Stampfmühlen, zu bereden, daß sie sich mit bessern Lumpen versehen, und uns so *rein* und *zart* liefern, daß die teutschen Produkte, die bisher in schlechtem Makulaturgewand erschienen, sich neben ihren Nachbarn, den Franzosen, Engländern und Italiänern zeigen dürfen.

2.

Da schon die Griechen sagten:
Eine schöne Seele in einem schönen Körper,
so gestatten wir, daß jede Mißgeburt zum Staube, zur Speise der Würmer und Mäuse, oder einem noch häuslicheren Gebrauch verdammt werde.

3.

Wir hoffen dadurch die unzählbare Menge der Lumpen und ihren erhöhten Preis zu vermindern*). Denn Lumpen sollen doch immer den geringsten haben.

4.

Damit aber dieses Geschlecht nicht ganz verlösche, so überlassen wir schwachen Ministern, eigennützigem Sachwaltern und hungrigen Advokaten gern das traurige Vorrecht, Menschen in LUMPEN zu verwandeln.

Bedenket schließlich, daß *Staub* und *Verwesung* unsere gemeinsame Mutter sey, und seht nicht mehr so stolz auf eure Werkzeuge herab.

*) In einer kleinen Provinz Deutschlands beträgt die Pachtung der Lumpen jährlich 2600 Rthlr.

NACHWORT

Der Titel der Originalausgabe aus dem Jahre 1789 lautet „*Bittschrift des Papiers an die Gelehrten besonders von teutscher Art und Kunst*“. Der Autor ist nicht genannt. Der Druckort „*Philadelphia*“ ist zweifellos fingiert, das Erscheinungsjahr hingegen ziemlich gesichert; es markiert bekanntermaßen den Ausbruch der Französischen Revolution, die mit der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte nach nordamerikanischem Vorbild die Gedanken von Freiheit, Gleichheit und Volkssouveränität zur neuen Weltanschauung werden ließ.

Bittschriften der vorliegenden oder ähnlicher Art waren besonders im achtzehnten Jahrhundert eine recht beliebte Publikationsform, um auf Mißstände in der damaligen Gesellschaft hinzuweisen. Fast durchweg erschienen sie anonym und ohne Angabe des wahren Druckorts, um dem Zugriff der Zensur durch Obrigkeit und Behörden zu entgehen. Das war bei vielen der darin behandelten Themen auch zu befürchten; ein paar Beispiele mögen dies zeigen: *Bittschrift an den König von Preußen*, wegen Anlegung einer Universität für Frauenzimmer (1747), *Bittschrift des gemeinen Wesens an die Kapitalisten und Wucherer* (1772), *Bittschrift der geplagten Männer an die Mode* (1774), *Bittschrift unehlich erzeugter Bürger Teutschlands an die teutschen Landsherren* (1783), *Bittschrift an die teutschen Fürsten*, die lateini-

sche und griechische Sprache aus den Schulen zu verbannen (1790) und *Bittschrift der Armen an die Gesetzgeber Helvetiens* [wegen Abschaffung des Zehnten] (1798). Diesen „*brisanten*“ Titeln gegenüber erscheint zumindest dem heutigen Leser unsere *Bittschrift* recht brav. In seinem mit den Menschen angestrebten Vertrag zählt das Papier den Vielschreibern im allgemeinen und den Geschäftsleuten zwar noch seine Bedingungen auf, den Staatsministern, Höflingen, Geschichtsschreibern, Journalisten und Zeitungsschreibern spricht es gerade noch Empfehlungen aus, und die Fürsten — übrigens genau wie das lesende Publikum — werden schließlich nur noch um eine Gefälligkeit gebeten; wie haben sich die Zeiten geändert!

Dabei wäre die Kritik an dem übermäßigen Verbrauch von Papier heute sicher ebenso berechtigt wie damals. 1790 wurden beispielsweise auf der Leipziger Ostermesse rund 2100 Titel angeboten, auf der Frankfurter Buchmesse in diesem Jahr waren es hingegen über 381702! So könnte man auch heute noch das lesende Publikum fragen „*Wer zwingt euch zum Lesen? Ist's nicht eure Langeweile, die das Heer gemeiner Schriftsteller erzeugt?*“

Und auch schon vor uns hat man sich offenbar mit dieser Frage beschäftigt. Nachdrucke der vorliegenden *Bittschrift*, die, in Format, Schrift und Typographie, in Druck und Bindung dem Original weitestgehend angeglichen, 1909 bei Riquet & Co in Gautzsch bei Leipzig,

1938 bei V. O. Stomps und 1948 bei R. Zech, beide in Berlin, erschienen sind, beweisen, daß es auch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts schon Menschen gab, die Papier als etwas Wertvolleres, Edleres angesehen haben, das bewußter eingesetzt und genutzt werden sollte. Waren es damals die horrenden Preise für die Lumpen, die den Leser aufschrecken sollten, so sind es heute die Belastungen für unsere Umwelt, mit denen die Aufmerksamkeit unserer Zeitgenossen auf die stetig steigende Papierproduktion in der Welt gelenkt werden soll. Vergessen darf man allerdings nicht, daß die Verwendungsbereiche inzwischen vielfältiger geworden sind. Schon seit mehreren Jahren wird innerhalb der Europäischen Gemeinschaft ebensoviel Papier für Verpackungszwecke hergestellt wie zum Schreiben, Vervielfältigen und Bedrucken; und der Rest der Gesamtproduktion von beispielsweise 35 245 000 Tonnen im Jahre 1988 entfällt auf Hygieneartikel sowie technische Papiere und Pappen (das sind auch noch über 13 Prozent). Unter diesem Aspekt hat der vorliegende Druck — über sein bibliophiles Anliegen hinaus — auch den Zweck, einmal über die Notwendigkeit dieser Produktionszahlen nachzudenken.

Über die Originalausgabe wissen wir übrigens heute ein wenig mehr, als die fehlenden oder irreführenden Angaben im Druck vermuten lassen. Eine Überprüfung des Wasserzeichens ergab, daß das Papier in einer seinerzeit kurpfälzischen Mühle in Mosbach hergestellt wur-

de, und zwar nicht vor 1790. Ein Vergleich mit eindeutig datierten Urkunden läßt daran keinen Zweifel (Papierhistorische Sammlung der Deutschen Bücherei in Leipzig). Der Druckort „Philadelphia“ entpuppt sich als Frankfurt am Main und weist gleichzeitig auf den dortigen Drucker Hermann hin (Weller, Emil: Die falschen und fingierten Druckorte). Über den Autor lassen sich allerdings nur Vermutungen anstellen: Sehr wahrscheinlich handelt es sich, wie Kurt Erich Meurer in seinem Nachwort zur Ausgabe von 1948 annimmt, um Gottfried August Bürger (1748–1794). Im Jahre 1792 hatte er „Benjamin Franklins Jugendjahre, von ihm selbst für seinen Sohn beschrieben“ aus dem Englischen übersetzt und in Berlin herausgegeben. Einen Hinweis auf den Autor unserer Bittschrift bietet das dort vorangestellte Prognostikon, in dem Bürger die Überproduktion von Papier anprangert, unter der die Welt noch zu ersticken droht. Zum anderen könnte im Zusammenhang mit Benjamin Franklin der ominöse Druckort Philadelphia eine Erklärung finden, da schließlich diese Stadt die Wirkungsstätte des bekannten amerikanischen, so beispielhaft liberal denkenden Buchdruckers war. Und schließlich wird diese Annahme auch noch dadurch gestützt, daß sich der gesamte Inhalt unserer Bittschrift mit der aufgeklärten Denkart dieses deutschen Dichters sehr gut vereinbaren läßt.

Rolf Stümpel

Der Neudruck dieser Bittschrift ist dem Papier zur Erinnerung an seine Einführung in Deutschland vor 600 Jahren durch Ulman Stromer in Nürnberg gewidmet. Er erscheint zur Eröffnung der Papiersonderausstellung im Museum für Verkehr und Technik in Berlin in Zusammenarbeit mit dem Berliner Bibliophilen Abend. Der Text, dessen Schreibweise der Erstausgabe von 1789 entspricht, wurde gesetzt in der Linotype-Garamond und gedruckt in den Werkstätten des Berliner Museums auf eigens für diesen Zweck im Museum hergestelltem Maschinen- und Originalbüttenpapier. Die Auflage beträgt 200 nummerierte Exemplare, von denen 100 Exemplare für die Mitglieder des Berliner Bibliophilen Abends bestimmt sind. Besonderer Dank für die Initiative und Durchführung der Publikation gebührt den Herren Dr. Rolf Stümpel vom Museum für Verkehr und Technik und Werner Schuder vom Berliner Bibliophilen Abend, die gemeinsam Idee und Gestaltung des Büchleins entwickelten.

Wir hoffen, daß die nach wie vor berechtigten Bitten des Papiers auch in unserer Zeit beachtet und weitestgehend erfüllt werden mögen.

Dieses Exemplar trägt die Nummer

189

Faint, illegible text on the left page, possibly bleed-through from the reverse side.